



Bilder: Stefan Hartmann

Der Historiker Daniele Ganser hat ein Buch über unsere Abhängigkeit von Erdöl geschrieben

«DIE UMSTELLUNG MUSS HEUTE BEGINNEN»

Weltweit werden Tag für Tag 88 Millionen Fass Erdöl verbraucht. Das entspricht den Ladungen von 44 Supertankern. Gleichzeitig ist der «Peak Oil» beim konventionellen Erdöl bereits 2006 überschritten worden, schreibt der Historiker Daniele Ganser in seinem neuen Buch. Es wird eng beim Öl. Höchste Zeit, die Wirtschaft umzustellen.

Interview: Stefan Hartmann

Wohnen: Um 1850 begann das Erdölzeitalter und damit eine Ära unerhörten Aufschwungs. Aber auch von Abhängigkeit – Sie brauchen den Begriff Erdölsucht. Hängt die Schweiz am Tropf des Erdöls – braucht sie einen Entzug?

Daniele Ganser: Erdöl ist unser wichtigster Energieträger. 57 Prozent der Schweizer Energie – Treibstoffe, Heizöl – beruhen auf Öl. Dafür geben wir pro Jahr 17 Milliarden Franken aus. Das ist doppelt so viel Geld, wie wir vor zwanzig Jahren für die gleiche Menge bezahlt haben. Hier liegt das Problem des Süchtigen: Er hängt am Stoff, auch wenn dieser immer teurer wird. Darum müssen wir weg vom Öl, das in den kommenden zehn bis zwanzig Jahren knapper und teurer wird. Die Abhängigkeit vom Ausland ist gefährlich, die Versorgung krisenanfällig. Im Irak wird wegen Öl Krieg geführt.

«Die Ölförderung hat vor sechs Jahren ihren Höhepunkt erreicht.»

Was empfehlen Sie?

Wir müssen unsere Energiefreiheit zurückerobert – mit Effizienzmassnahmen im Häuserbau, mit erneuerbaren Energien wie Wasser, Sonne, Wind, Geothermie und Biogas aus organischem Material, mit sparsamen Autos. Wir brauchen deswegen nicht zu frieren. Aber wir müssen das jetzt entschlossen anpacken.

Werden unsere Kinder in zwanzig Jahren noch mit billigem Öl rechnen können?

Sie werden mit weniger, dafür teurerem Öl haushalten müssen. Und sie werden es garantiert viel vernünftiger einsetzen, als wir es heute tun. Sie werden jedoch weniger brauchen, weil die Nutzung erneuerbarer Energie ganz selbstverständlich sein wird.

Wir sind heute mit einer Million alter Häuser konfrontiert. Über die Hälfte verbrennt Öl zum Heizen. Das lässt sich nicht von heute auf morgen ändern!

Dazu braucht es mutige politische Entscheide. Wir müssen die Sanierung der Altbauten zu einem nationalen Projekt machen. 1970 kostete ein Fass Öl, also 159 Liter, gerade mal zwei Dollar, und der Literpreis Heizöl lag bei 38 Rappen. Häuser wurden kaum isoliert, man heizte zum Fenster hinaus und dachte nicht im Traum an einen sparsamen Umgang mit der damals unerschöpflichen Quelle. Heute kostet der Liter Heizöl 1.15 Franken. Das ist wenig im Vergleich zu anderen Ländern. Und daher ist auch unsere Abhängigkeit derzeit noch gross.

Weshalb beschäftigen uns die Umweltrisiken der Ölförderung nicht stärker?

Die Risiken werden in der Wahrnehmung ausgeblendet. Niemand will die ölverdrehten Küstenbilder von Nigeria oder die vom Ölsandab-

bau verwüsteten Landstriche in Kanada sehen. Nur bei spektakulären Unfällen wie der «Deep Water Horizon» (Golf von Mexiko) kommen die Leute kurz ins Grübeln. Auch Erdölkriege werden kaum mit Erdölheizungen in Bezug gebracht.

Was ist der wahre Preis von Öl?

Würde man die ganzen externen Kosten des Verkehrs – die Gesundheitskosten wegen Unfällen, Lärm und Atemproblemen, Klimakosten, Gebäudeschäden – überwälzen, müsste der Liter Benzin fünf und mehr Franken kosten. Aber das ist nur eine Schätzung, ganz genau weiss das niemand.

Sie sprechen im Buch vom «Geburtsrecht» auf Öl. Was meinen Sie damit?

Der Generation, die von 1950 bis 2000 gelebt hat, die Babyboomer, stand billige fossile Energie im

Überfluss zur Verfügung. Sie empfand das wie ein «Geburtsrecht». Aber sie schob die ganzen externen Kosten an die nächste Generation weiter. Den Preis für die Schäden werden unsere Kinder und Enkel bezahlen. Das ist nicht fair. Es geht um Generationengerechtigkeit.

Der Peak Oil ist ein Schlüsselbegriff in Ihrem Buch. Wie kann man den Konsumenten den abstrakten Begriff erklären?

Vor sechs Jahren hat die globale Förderung von konventionellem Öl ihren Höhepunkt, eben den Peak Oil, erreicht. Fördernationen wie Nor-

ZUR PERSON

Daniele Ganser (40) ist Historiker und Friedensforscher. Er hat sich auf Zeitgeschichte seit 1945 und internationale Politik spezialisiert. Ganser unterrichtet an der Universität Basel im Nachdiplomstudium Konfliktanalysen und an der Hochschule St. Gallen zur Geschichte und Zukunft von Energiesystemen. Er forscht zum globalen Kampf ums Erdöl und ist Gründer und Leiter des Swiss Institute for Peace and Energy Research (SIPER) in Basel, welches das Fördermaximum Peak Oil wie auch die Energiewende untersucht und sich für friedliche Konfliktlösungen einsetzt (www.siper.ch). Ganser hat eine Tochter und einen Sohn und lebt mit seiner Familie bei Basel.

Ende September veröffentlichte er das Buch «Europa im Erdölrausch – Die Folgen einer gefährlichen Abhängigkeit».

Dabei handelt es sich um die erste Gesamtdarstellung zur Erdölabhängigkeit Europas – und der Schweiz. Das Buch liest sich wie ein spannender Krimi. (Orell Füssli Verlag, 416 S., 34.90 CHF)



«Spannend wie ein Krimi» – das neueste Buch von Daniele Ganser ist soeben bei Orell Füssli erschienen.

wegen, England, Mexiko, Indonesien und die USA haben den Peak Oil überschritten, ihre Produktion sinkt. Die Briten, Amerikaner und Indonesier sind sogar Nettoimporteure.

Wenn Norwegens und Englands Ölbrunnen versiegen, kann man doch anderswo einfach den Hahn aufdrehen?

Das ist nicht so einfach: Kanada soll 175 Milliarden Fass im Boden haben. Das ist aber unkonventionelles Öl, sogenannter Teersand. Er muss abgebaggert und dann erhitzt werden – ein äusserst aufwändiger und umweltbelastender Prozess. Kanada fördert so nicht mehr als zwei bis drei Millionen Fass pro Tag – die Welt braucht aber 88 Millionen – jeden Tag.

Sie sprechen von Ölknappheit in zehn bis zwanzig Jahren. Aber die Ölbranche berichtet von immer neuen Funden.

Die Medien kolportieren Darstellungen der Ölbranche, wonach die Öllager noch für mindestens vierzig Jahre und mehr reichen. Dabei vermischt sie geschickt konventionelles Öl, wie jenes in Saudiarabien, mit dem unkonventionellen Teersand in Kanada. Viele Konsumenten lehnen sich zurück und sagen, es hat ja noch genug, solange ich lebe.

Und – ist es so?

Wenn wir heute 88 Millionen Fass Öl im Tag konsumieren, heisst das nicht, dass dies 2050 immer noch so ist. Nein, die Menge kann in den Jahren nach 2020 auf 80 oder 70 Millionen Fass zurückgehen. Das ist die Glockenkurve, die ich im Buch beschreibe. Sie fällt plötzlich steil ab. Dann fängt der Kampf ums knappe Öl erst recht an.

Was akzeptiert der Schweizer, wenn er sich einschränken muss?

Der Schweizer schickt sich drein, wenn es alle trifft. Das zeigen die Beispiele der Suezkrise

1956 oder der Erdölkrise 1973. In beiden Fällen verordnete der Bundesrat Notstandsmassnahmen wie fahrfreie Sonntage. Das wurde ohne Murren hingenommen.

Was ist nötig, damit die Energiewende in Fahrt kommt?

Die Weichen der Wirtschaft müssen jetzt auf Effizienz und erneuerbar gestellt werden. Eco-nomieSuisse ist aber sehr zögerlich. Der Wirtschaftsdachverband setzt immer noch auf schmutzige und günstige Energieträger – Öl, Gas, Kohle, Atom. Das kann uns teuer zu stehen kommen.

Inwiefern?

Es darf nicht sein, dass die Schweiz sich freiwillig dem geopolitisch unberechenbaren Rohstoff Öl dermassen ausliefert wie heute, nur weil einige behaupten, die Energiewende – der Abschied vom Öl – würge die Wirtschaft ab und unsere Wettbewerbsfähigkeit werde verzerrt.

Der Ball liegt also beim Parlament in Bern.

Weshalb ist dort der Peak Oil kein Thema?

Das Stichwort taucht im Parlament hin und wieder auf, ich hielt auch schon einen Vortrag vor Parlamentariern. Aber die meisten Milizparlamentarier sind mit den vielen Dossiers überlastet. Nun kommt zum Beispiel Shell-Chef Peter Voser, auch er ein Schweizer, und sagt, Erdöl haben wir noch in hundert Jahren, Erdgas noch in zweihundert Jahren. Und gleichzeitig behauptet ein Peak-Oil-Experte wie ich, die Knappheit werde sich in zehn bis zwanzig Jahren zuspitzen und die Schweiz müsse jetzt vom Erdöl unabhängiger werden.

Wem sollen die Parlamentarier glauben?

Sie sollen sich auf der Basis der verfügbaren Zahlen selber eine Meinung bilden. Shell produzierte 2011 erstmals seit hundert Jahren

«Die Medien kolportieren Darstellungen der Ölbranche.»

mehr Erdgas als Erdöl. Da muss man genau hinschauen. Zudem macht der Konzern einen Gewinn von dreissig Milliarden Dollar jährlich. Die wollen nicht, dass wir Konsumenten das Erdöl aufgeben.

Erdgas spielt im Buch eine Nebenrolle, weshalb?

Es ist ein Erdölbuch. Gas wird nach dem Öl genutzt werden, aber wir werden das gleiche Problem haben, den «Peak Gas». Iran, Russland und Katar mit ihren grossen Gaslagern verursachen die gleiche geopolitische Instabilität wie das Öl. Bezüglich Klimawandel verursacht das Verbrennen von Gas etwas weniger CO₂-Emission als Erdöl. Erdgas kann einen Teil des Erdöls ersetzen, aber es ist auch nicht die Lösung, weil wir so von fossilen Importen abhängig bleiben.

Aber das Gas kann uns immerhin den Energiekollaps ersparen?

Die Erdölbranche kommuniziert, dass wir im 21. Jahrhundert eine stabile Versorgung mit fossiler Energie hätten. Das stimmt nicht. Wir können nicht einfach alle auf Gas umsteigen, wenn Öl knapp wird. Nur schon wegen des Wachstums der Weltbevölkerung; sie wächst jährlich um 80 Millionen Menschen. Von der sechsten zur siebten Milliarde ging es nur zwölf Jahre.

Was ist die Botschaft ihres Buches?

Wir müssen weg von den fossilen Energien und die erneuerbare Energie ausbauen – und grosse Effizienzanstrengungen unternehmen, um den Lebensstandard zu wahren. Also eine Gesellschaft ermöglichen, die nicht kollabiert, wenn Putin das Erdgas abstellt. Oder wenn der Ölpreis auf 150 Dollar – wie 2008 – oder 200 Dollar steigt, weil im Golf von Hormus die Öltransporte blockiert werden.

Welche Alternativen bleiben uns?

Wir müssen erneuerbare Ansätze wie Cleantech und die Energieforschung generell stärken. Wir brauchen Solarzellen auf dem Dach, gut isolierte Häuser – das belebt übrigens unser



Gewerbe, leichtere Autos, Elektrowelos und die Nutzung der Geothermie. Der Franken bleibt in der Schweiz, er geht nicht mehr an Erdölkonzerne wie Exxon-Mobil, die 2008 über vierzig Milliarden Dollar Gewinn einsteckten.

Sie haben zehn Jahre an diesem Buch gearbeitet. Im Vorwort schreiben Sie von «grossen Widerständen», denen Sie begegnet seien. Welche waren das?

Leute rieten mir, das Buch auf die Schweiz und den Aufbau ihrer Ölindustrie, der Raffinerien und Pipelines, zu beschränken. Wenn ich die internationalen Aspekte des Erdöls ausleuchte, werde es ein brisantes Buch. Das will ich ja! Ich kann als Historiker die globalen Bezüge nicht ausblenden. Es darf keine Tabus geben – die Freiheit der Forschung hat Vorrang.

Wie wollen Sie Ihren Landsleuten erklären, dass die Abhängigkeit von den fossilen Importen ein Risiko ist?

Wir könnten eines Tages einen sehr hohen Preis zahlen. Die Wirtschaft gerät ins Wanken, die Arbeitslosenzahlen steigen, das Leben wird schwierig. Das will ja niemand riskieren. Darum ist die rasche Einleitung der Umstellung so wichtig. Sie muss heute beginnen, denn sie braucht Jahrzehnte. ■